

1. Einleitung

Die sieben im Rahmen des Projektes „Herkunft, Dispositionen und Stellung(nahmen)“¹ befragten AkteurInnen veröffentlichen ihre Arbeiten überwiegend in ungarischer und deutscher Sprache. Sie konstituieren ein spezifisches und seit der 1989er-Wende ein ständig wachsendes kulturwissenschaftliches *Unterfeld* in Österreich. Wir haben es hierbei mit einem relativ kleinen, gut überschaubaren geistes- und sozialwissenschaftlichen Feld zu tun, das sich als ein Teilfeld eines transnationalen, u. a. aus HungarologInnen bestehenden Raumes definieren lässt, in dem (über die von uns befragten, in Wien lebenden AkteurInnen hinaus) weltweit zahlreiche weitere etablierte und angehende WissenschaftlerInnen mehrheitlich (aber nicht ausschließlich) ungarischer Herkunft aktiv sind. Über all die spezifischen Merkmale (gemeinsame Sprache, ähnliche Forschungsschwerpunkte) hinaus, aufgrund derer dieses Feld überhaupt existiert und sich zugleich von den anderen Teilfeldern (z. B. von der Germanistik oder der Turkologie) unterscheidet, haben wir es auch im besagten wissenschaftlichen Feld mit denselben Grundformen der Wissensproduktion wie in jedem anderen humanwissenschaftlichen Feld zu tun. Wir haben es mit einer relativ gut definierbaren, wenn auch sich stets ändernden Struktur, in der allen Mitwirkenden eine bestimmte Stellung in der Hierarchie der Positionen zukommt, zu tun. Es ist einer der Orte, von dem aus die mitbeteiligten AkteurInnen ihre Werke (so auch ihre Interviews) produzieren, wo sie konkurrieren, kollaborieren, und zwar je nach der ihnen zukommenden Position sowie je nach einem individuellen Lebensstil, der sich nicht zuletzt aus der Vorgeschichte oder dem primären Habitus (den man vor dem Eintritt ins wissenschaftliche Feld verinnerlicht hat) eines jeden mitbeteiligten Akteurs, einer jeden mitbeteiligten Akteurin herleiten lässt.² Der Habitus besteht aus unbewusst gewordenen Schemata der Wahrnehmung, des Denkens und des Handelns. Er „gibt dem Akteur eine generierende und einigende, konstruierende und einteilende Macht zurück und erinnert zugleich daran, dass diese sozial geschaffene Fähigkeit, die soziale Wirklichkeit zu schaffen, nicht die eines transzendentalen Subjekts ist, sondern die eines sozial geschaffenen Körpers, der sozial geschaffene und im Verlauf einer räumlich und zeitlich situierten Erfahrung erworbene

1 Der Aufsatz bildet einen Teil des gemeinsam mit Karoly Kokai erstellten Forschungsberichts *Migrantenbiographien. Die Konstruktion von Biografien bei der Befragung von ausgewählten ungarischen Humanwissenschaftlern in Wien*. Februar 2007. Der Bericht ist der dritte Teil des laufenden Projekts *Herkunft, Dispositionen und Stellung(nahmen)*, das durch das Referat Wissenschafts- und Forschungsförderung der Kulturabteilung der Stadt Wien (Ma 7) und von der Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien zur Förderung der Wissenschaft (Ma 8) gefördert wurde.

2 Vgl. Zoltán Péter: Drei Wissenschaftler, drei Generationen und ein Institut. In: WEBFU [Wiener elektronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik] 11/ 2006. webfu.univie.ac.at/inhalt.php-9k

Der in diesem Projekt untersuchte Teil des umfangreichen transnationalen Raumes, der annähernd Raum der Hungarologie genannt werden könnte, erfasst ausschließlich WissenschaftlerInnen mit ungarischer Muttersprache, die mit Migrationshintergrund dauerhaft in Österreich leben. Die Population dieses innerhalb des gesamten transnationalen kulturwissenschaftlichen Raumes zu ortenden *Subfeldes*, die Anzahl der derzeit darin involvierten etablierten und angehenden WissenschaftlerInnen, lässt sich per definitionem auf 15 bis 25 AkteurInnen schätzen, wovon bislang annähernd die Hälfte untersucht wurde. Untersucht wurde vorerst die obere Hälfte, genau sechs der etablierten AkteurInnen auf diesem Gebiet. Indem noch ca. sechs weitere, der jüngeren, aufstrebenden Generation angehörende AkteurInnen und mindestens ein noch der etablierten Generation angehörender Akteur untersucht werden, so wäre das aus HumanwissenschaftlerInnen ungarischer Herkunft bestehende *Subfeld* für Österreich generell erschlossen.

Die Respondenten 4 und 5 sind Historiker, R6 ist Literaturwissenschaftlerin und R7 Sozialwissenschaftler. Sie lassen sich (über den österreichischen akademischen Betrieb hinaus) einem eigentlich von niemandem gegründeten, sondern aus der Ähnlichkeit ihrer Forschungsprofile sich herleitenden Feld zuordnen; also einem konstruierten Raum, in dem AkteurInnen beteiligt sind, in deren Forschungsschwerpunkten die kulturellen Aspekte Mitteleuropas und im ausgeprägten Maß Ungarns und Österreichs fest verankert sind.

2. Ablaufschritte der Untersuchung

- Auswahl der Respondenten angesichts ihrer beruflichen Positionen und Profile
- Narrative Interviews über den Verlauf der Karrieren
- Rekonstruktion des in Interviews geschilderten Verlaufs der Karrieren
- Interpretation der Stellungnahmen angesichts der Positionen
- Vergleich der Annahmen über den Verlauf der Karrieren, die vor dem Gespräch aufgestellt waren, mit den Annahmen, die nach dem Interview entstanden sind

3. Hierarchie der Positionen

3.1 Buchveröffentlichungen

Die bislang befragten AkteurInnen stehen nach der Anzahl ihrer an der Hauptbibliothek der Universität Wien geführten Buchveröffentlichungen⁴ in folgender Rangordnung zueinander: Auf der obersten Position befindet sich R2 mit 21, auf der zweiten Stelle R5 und R6 mit 17, auf der

3 Pierre Bourdieu: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2001, S. 175.

4 Dissertationen und Übersetzungswerke wurden nicht berücksichtigt.

dritten Stelle R4 und R1 mit *neun*, auf der vierten Stelle R7 mit *drei* und auf der fünften Stelle R3 ohne Buchveröffentlichung.

Die Rangliste der AutorInnen, die nach der Anzahl der veröffentlichten Bücher erstellt wurde, hängt natürlich von vielen Faktoren ab – mitunter vom persönlichen Einsatz, der Kapazität und dem Alter der AutorInnen. Dementsprechend steht der älteste Respondent (R2) mit 21 Büchern an der Spitze und der jüngste Respondent (R3) mit null Büchern am Schluss der Liste. R3 ist Mitte dreißig und seine Veröffentlichungen bestehen derzeit aus seiner Diplomarbeit und sechs Aufsätzen.

Ob die Anzahl der veröffentlichten Bücher von MigrantInnen größer oder kleiner ausfällt, hat einige migrationsbedingte, über das Alter, Geschlecht, soziale Herkunft, Bildungsgang etc. hinausgehende Aspekte. R1/R3/R4/R7 waren ca. fünfzehn bis zwanzig, R5/R6 ca. fünf und R2 ca. 40 Jahre alt, als sie zuwanderten. Anhand der Veröffentlichungen lässt sich einmal mehr zeigen, dass diejenigen AkteurInnen, die im Alter von ca. fünf, sechs Jahren ins Ausland gelangt sind, sich mit der neuen Sprache leichter tun und somit tendenziell besser vorankommen, mehr Bücher veröffentlichen als diejenigen, die mit 15 oder später (wie z. B. R7) einwanderten. Wie der Karriereverlauf des R2 es jedoch gut illustriert, können diejenigen MigrantInnen hierbei eine Ausnahme bilden, die als etablierte WissenschaftlerInnen ins Ausland berufen werden.

3.1.1. Zum Profil der veröffentlichten Titel

Nach dem Profil der veröffentlichten Titel an der Hauptbibliothek lassen sich die AutorInnen wie folgt beschreiben: *R1s* Buchtitel reihen sich zu 90 % im Bereich der Literaturwissenschaften ein, eines der Bücher gehört zur Migrationsforschung. Seine literaturwissenschaftlichen Bücher befassen sich mit der ungarischen Literatur der Moderne und thematisieren auch ihre Bezüge zur österreichischen Literatur.

R2s Bücher gehören zu nahezu 100 % zum Bereich der Sprachwissenschaften. Überschneidungen etwa mit der Germanistik und den Kulturwissenschaften sind praktisch nicht vorhanden. Seine Bedeutung für diesen Raum rührt von seiner bestimmenden Position (Gründungsprofessor und Institutsvorstand) während der 1980er-Jahre in Wien her.

R3s literaturwissenschaftliche Diplomarbeit ist zeitlich im 18. und 19. Jahrhundert angesiedelt und betrifft die ungarische und die deutsche Literaturgeschichte. Seine Diplomarbeit hat nichts damit zu tun, aber seine Studien und Projekte befassen sich auch mit literaturhistorischen und zeitgenössischen Aspekten der ungarischen Literatur in Österreich.

R4s Bücher umfassen im Wesentlichen drei Bereiche: Stadtstrukturen in der k. u. k. Monarchie, Geschichte der Ungarn in Österreich und das Thema der 1956er-Flüchtlinge in Österreich. Er ist der einzige Respondent, der über die Lehr- und Forschungstätigkeit hinaus sich maßgebend mit dem sozialen und politischen Status der betreffenden MigrantInnen auseinandersetzt.

R5s Bücher sind thematisch im ehemaligen Jugoslawien, in Ungarn und in Österreich

angesiedelt, sie befassen sich überwiegend mit der Geschichte der k. u. k. Monarchie.

R6s Buchtitel sind drei Disziplinen zuzuordnen: der Literaturwissenschaft (mit Schwerpunkt auf dem 18. Jh.), dem Sprachunterricht und der literarischen Textübersetzung. Alle drei Bereiche sind mit der ungarischen und österreichischen Sprache, Kunst und Kultur eng verbunden, sie betreibt einen regelrechten Transfer der beiden Kulturen.

R7s Buchpublikationen gehören der empirischen Sozialforschung an und lassen sich mit folgenden Schlagwörtern beschreiben: Bevölkerungsentwicklung, Altenhilfe und Umweltschutz in Österreich. Der Grund seiner Zugehörigkeit zu dem hier rekonstruierten kulturwissenschaftlichen Raum liegt darin, dass er sich in seinen Studien seit einigen Jahren auch mit kulturellen Themen (Integration, Assimilation, Identität usw.) seiner alten und neuen Heimat befasst.

3.2. Die Hierarchie der Positionen im virtuellen Raum

Angeht man die Häufigkeit der Namen, die die Suchmaschine Google auf den österreichischen Seiten 2007 auswies, ergab sich folgende Rangliste der Befragten: Mit 365 Einträgen hält R6 die *oberste* Position, mit 202 R5 die *zweite*, mit 136 R4 die *dritte*, mit 104 R1 die *vierte*, mit 62 Einträgen R7 die *fünfte*, mit 10 R2 die *sechste*, mit 9 Einträgen R3 die *siebente* Position.

Führt man die Recherche ebenfalls auf Google.hu durch, so ändert sich die Rangliste wie folgt: R1 steigt mit 577 (+473) Einträgen von der dritten Stelle auf die erste auf; R2 steigt mit 504 (+493) Einträgen von der sechsten auf die zweite Stelle auf. R5 rutscht mit 110 Einträgen (-92) von der zweiten auf die dritte Stelle; R6 rutscht mit 69 (-296) Einträgen von der ersten Stelle auf die vierte. Bei R7 und R3 ändert sich die Anzahl der Einträge praktisch nicht. R4 hat in Ungarn nur 7 (-129) Einträge, und so rutscht er von der dritten Stelle auf die letzte Stelle hinunter. Vergleicht man die Häufigkeit der Einträge vergleichbarer AkteurInnen, die am selben Tag auf google.at recherchiert wurden, erhält man folgende Zahlen: z. B. Konrad Paul Liessmann hat 220.000, Wendelin Schmidt-Dengler 22.400, Ruth Wodak 15.500 und Paul Lendvai 14.000 Einträge – wie zu sehen ist, die Unterschiede sind enorm groß, die Letzteren haben 50- bis 500-mal mehr Einträge als unsere Respondenten.

3.3. Die Hierarchie der Positionen nach der Anzahl der zitierten Werke

Gemessen an der Anzahl der Einträge, die in den Datenbanken „Social Sciences Citation Index“ und „Arts and Humanities Citation Index“⁵ einzusehen sind, stehen die befragten AkteurInnen in folgender Hierarchie zueinander. An der Spitze der Liste befindet sich R5 mit 53 Einträgen. D.h., sein Name kommt darin 53-mal vor, weil das eine oder andere Werk von ihm in einer der (ca. 1.500) Zeitschriften, die in dieser Datenbank berücksichtigt wurden, 53-mal zitiert wurde. Demnach nimmt R4 mit 14 Einträgen die zweite, R2 mit 13 die dritte, R6 und R1 mit jeweils 6 Einträgen die

5 Vgl: <http://scientific.thomson.com/products/ssci/>

vierte, R7 mit drei die fünfte und R3 mit null Einträgen die sechste Stelle ein.

3.4. Interpretation der Zahlen

Respondent Anzahl der Einträge	R1	R2	R3	R4	R5	R6	R7
Buchpublikation (Hauptbibliothek)	9	21	0	9	17	17	3
Google.at	104	10	9	136	202	365	62
Google.hu	577	504	10	7	110	69	64
citationsindex	6	13	0	14	53	6	3
Summe der Punkte	696	548	19	166	382	457	132
Summe der Punkte ohne Internet	15	34	0	13	70	23	6

Rangliste A, mit Interneteinträgen

R1
R2
R6
R5
R4
R7
R3

Rangliste B, ohne Interneteinträge

R5
R2
R6
R1
R4
R7
R3

Auf der „modernen“, d.h. auch das Medium Internet berücksichtigenden, „Rangliste“ sind die ersten drei Plätze von ForscherInnen (von oben nach unten: von einem Literaturwissenschaftler, Sprachwissenschaftler und von einer Literaturwissenschaftlerin) belegt, die sowohl in ungarischer als auch in deutscher Sprache relativ viel veröffentlichen. Die anderen AkteurInnen veröffentlichen bedeutend weniger bis gar nicht auf Ungarisch. R3 veröffentlicht zwar in beiden Sprachen, aber aufgrund seines Alters hat er vergleichsweise wenige Veröffentlichungen, daher belegt er selbstverständlich den letzten Platz.

Auf der „klassischen“, d.h. das Medium Internet nicht berücksichtigenden, Rangliste sind sowohl der Listenerste (R5) als auch die Listenzweite (R4) HistorikerInnen mit Schwerpunkt auf die k. u. k. Monarchie und Osteuropa.

Die Ranglisten könnten natürlich weiter präzisiert werden, z. B., indem man auch das Ausmaß der (staatlichen und anderen offiziellen) Auszeichnungen, die den AkteurInnen bislang verliehen wurden, mitzählen würde. Doch die Liste bildet bereits in ihrem jetzigen Zustand die Hierarchie der Positionen im betreffenden Subfeld für unsere Zwecke hinreichend ab. Die ersten drei AkteurInnen der Liste – und unter ihnen in den meisten Fällen wahrscheinlich R5 – sitzen zugleich in mehreren wissenschaftlichen Gremien, werden oft als GutacherInnen einschlägiger, d.h. in das Profil dieses Feldes passender, Forschungspläne herangezogen.

4. Der Raum der Interviewtexte

4.1. Hauptstationen der Laufbahnen

Respondent 4 wurde in einer Kleinwirtsfamilie in Westungarn in den 1940er-Jahren geboren. Er flüchtete im Zuge der Ereignisse des Jahres 1956 mit einem Freund nach Österreich. R4 hat in einem von der UNO finanzierten, für die 56er eingerichteten ungarischsprachigen Gymnasien in Österreich maturiert. Nach der Matura übersiedelte er nach Wien. Nach dem Studium arbeitete er als Vertragsassistent am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und nachher wechselte er in die Österreichische Akademie der Wissenschaften, wo er bis zu seiner Pensionierung als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war.

R5 wurde in einer gut situierten Unternehmerfamilie Anfang der 1940er-Jahre im ehemaligen Jugoslawien geboren. Er war fünf Jahre alt, als seine Mutter mit ihm gemeinsam zu seinem in Wien lebenden Vater flüchtete. Er wuchs zweisprachig (Serbisch und Ungarisch) auf, vor der Übersiedlung konnte er einigermaßen auch Deutsch. Er maturierte in einem Privatschulwesen im 3. Wiener Gemeindebezirk. Nach seinem nicht abgeschlossenen Jusstudium inskribierte er Germanistik, Geschichte und Slawistik. Bereits während seines Doktorats am Institut für Osteuropäische Geschichte bot man ihm eine Assistentenstelle am Institut an. Er ist bis heute am selben Institut als Professor für Geschichte tätig.

R6 kam in den 1950er-Jahren als Tochter einer Handelsangestellten und eines Agraringenieurs in Westungarn auf die Welt. 1956 flüchtete die ganze Familie ins nächstgelegene Burgenland und integrierte sich dort rasch. Da ihr Vater deutscher und ihre Mutter ungarische Muttersprachler/in war, wuchs auch R6 zweisprachig auf. Nach der Matura, die sie in einem Realgymnasium im Burgenland absolvierte, inskribierte sie Germanistik und Anglistik an der Universität Wien. Nach dem Abschluss dieses Studiums begann sie Ende der 1970er-Jahre am Institut für Finno-Ugristik erneut zu studieren. Hier promovierte und habilitierte sie und fand als Lehrbeauftragte jahrelang Arbeit: Sie bot Sprachkurse und literaturwissenschaftliche Seminare an. Respondent 6 arbeitet seit gut zwanzig Jahren als Literaturwissenschaftlerin, Sprachlehrerin und Übersetzerin in Wien. Heute ist sie Institutsvorstand.

R7 wurde in einer bis zur kommunistischen Machtübernahme gut situierten und akademischen Familie in der Nähe von Budapest im Jahre 1934 geboren. Vor der Auswanderung arbeitete er als Vermessungsingenieur in Budapest. Nach der Einwanderung war er noch etwa drei Jahre lang technischer Planer und anschließend studierte er Soziologie an der Universität Wien. Zwar von Institut zu Institut wechselnd, arbeitet er beinahe ohne Unterbrechung bis zu seiner Pensionierung als Soziologe. 1959 war er zuerst studentischer Mitarbeiter am Institut für Soziologie; seit 1962 wissenschaftlicher Assistent am Institut für kirchliche Sozialforschung; von 1967 bis 1996 Referent

für Soziologie am Österreichischen Institut für Raumplanung; parallel dazu erhielt er eine Förderung von der Stadt Wien (1979), war Lektor an der grund- und integrationswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (1975–96) und an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (1979–90). Seit 1994 beschäftigt er sich mit Identitätsfragen der ungarischen Volksgruppen, seit 2003 ist er Mitglied der öffentlichen Körperschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

4.2. Die immanente Absicht der Rede von R4 und R6

Respondent 4

Aus dem Interview, der darin zum Ausdruck gebrachten „immanenten Absicht der Rede“,⁶ geht hervor, dass R4 vor der Emigration, also bis zu seinem 16. Lebensjahr, keine akademischen Berufsambitionen hatte – er wollte schlicht und einfach Lokomotivführer werden. Heute zählt er allerdings zu den bekanntesten Wortführern der ungarischen Vereine und ist einer der Experten für die Geschichte der ungarischen Volksgruppen in Österreich.

R4 erzählt den Verlauf seiner Karriere als eine im Grunde problemlos vor sich gehende Laufbahn. In den meisten Fällen untertreibt er seine eigenen Kapazitäten und (ähnlich wie R1, R2, R5 und R7) vermittelt den Eindruck, als wäre seine Karriere allein dank der günstigen äußeren Umstände zustande gekommenen.

Geschilderte Situationen, die hin und wieder doch auf manche Probleme oder Schwierigkeiten hinzuweisen scheinen, erfahren bereits im Folgesatz meistens eine klare Einschränkung. Hierzu zwei Beispiele:

Beispiel 1: Die strenge Vorgangsweise der sich so manche Brutalitäten erlaubenden Schuldirektoren (die im Übrigen ebenfalls 56er-Flüchtlinge waren) werden z. B. nicht als vollkommen unangebrachte, bedrohende, sondern als eine in der gegebenen Situation geradezu notwendige Lösung geschildert.

Wir waren doch nicht die ‚pesti srácok‘, sondern wir waren gerade Jugendliche, also Zerrüttete, entwurzelt, entfremdet und in der Pubertät. Erstens, und zweitens: Aus Ungarn kamen nicht nur aus politisch, sondern auch aus familiär zerrütteten Verhältnissen Jugendliche, die, mild ausgedrückt, völlig undiszipliniert waren. Also Schulordnung, jeden Tag zeitig aufzustehen, sich sauber zu halten, zu lernen usw. gab es nicht. Ich meine, es waren sehr viele, die schon in Ungarn die Mittelschule besucht haben. Sehr viele haben (...) geschaut, dass sie die Schule bald fertig machen, aber es waren sehr viele, meinetwegen 14- bis 18-jährige Kinder, die es unheimlich genossen haben, sie haben also die Unterkunft und Verpflegung genossen, alles war da, aber lernen, das muss man ja lernen, sie müssten es erst erlernen. Selbstverständlich gab es Disziplinlosigkeit. (...) Die Schuldirektoren waren sehr streng, Stockschläge hat es nicht gegeben, aber Ohrfeigen hat es anständige gegeben. Angebrüllt wurden wir. Andererseits haben wir gesehen, dass es nicht gegen uns gerichtet war, sondern für uns. Und tatsächlich, nach einem Jahr waren wir eine sehr disziplinierte Gemeinschaft. (Sequenz 1, R4)

⁶ Der Ausdruck wurde Paul Ricoeur entlehnt.

Beispiel 2: Nach dem er die Matura in einem der für die 56er-Jugendlichen eingerichteten, nicht gerade progressiven Gymnasien abschloss, nahm er sich vor, doch lieber etwas zu studieren. Der Respondent wollte Dichter werden. Bei einer Studienberaterstelle im Innenministerium, wo die 56er-Jugendlichen, die vorhatten, zu studieren, beraten wurden, teilte R4 der Beraterin mit, er würde am liebsten Literatur und Philosophie studieren. Doch man überredete ihn, seine Vorstellung noch mal zu überlegen. In der zuständigen Abteilung des Innenministeriums lief zwischen der Beraterin und ihm folgender Dialog ab:

- „Was wollen Sie mit dem Maturazeugnis, was wollen Sie studieren?
- Philosophie und Literatur
- Was? Für so was haben wir kein Stipendium. Wir wollen, dass die Maturanten möglichst schnell fertig werden, bald zu einem Diplom kommen: das heißt, einen praktischen Beruf erlernen, also für so was nicht, also überlegen Sie es sich.
- Und habe ich mir es überlegt (...)“ (Sequenz 2, R4)

Nachdem R4 im Zuge des zweiten Termins bei der Studienberatung im Innenministerium vom Studium der Philosophie erfolgreich abgeraten worden war und er anschließend sich vornahm, Geschichte und Germanistik zu studieren, gelingt auch der nächsten Autorität, dem angesehenen Professor Enzinger⁷, bei dem R4 in den 1960er-Jahren am Institut für Germanistik Vorlesungen besuchte, ihn von seinem Vorhaben, Dichter zu werden, ziemlich rasch abzubringen.

„Mein Geheimwunsch war es, Dichter zu werden, also ich konnte von der Dichtung nicht loskommen. Selbstverständlich, als ich Germanistik inskribiert habe, hatte ich diesen Hintergedanken. Ich kann mich erinnern, das war der Professor Enzinger, er war eine ganz trockene Erscheinung. Im Auditorium Maximum beginnt er seine Vorlesung, Einführung in die deutsche Literaturwissenschaft: ‚Meine Damen und Herren, wer von Ihnen Germanistik inskribiert hat und nur Dichter und Schriftsteller werden will, möchte ich Sie dann ernüchtern, bei uns ist das nicht das Thema, wir machen nur Literaturwissenschaft, also diejenigen, die nur Dichter werden wollen, sollen auf das Studium verzichten.‘ Ich habe dann darauf nicht verzichtet⁸, aber die Germanistik wurde immer mehr auf die zweite Stelle gerückt.“ (Sequenz 3, R4)

Respondent 6

R6 vermittelt in ihrem Interview den Eindruck, dass die Entwicklung ihrer wissenschaftlichen Karriere, der Weg bis zum Abschluss ihrer Habilitation, der Weg dorthin, wo sie heute beruflich steht, kein einfaches Unterfangen gewesen war: Es war nicht einfach, so lassen sich ihre Stellungnahmen paraphrasieren, weil das Universitätsinstitut, wo sie einen fixen Posten anstrebte, zum einen zu klein war, um ihr eine Vollbeschäftigung gewähren zu können, und zum anderen, weil die seitens des Institutsvorstandes in den 1980er- und 1990er-Jahren gesetzten Initiativen oder der Spielraum, der in dieser etwa 15 Jahre umfassenden Periode am Institut existierte, ihren beruflichen Vorstellungen in vielen Punkten nicht entsprach.

⁷ Möglicherweise handelt sich um den namhaften Prof. für Germanistik Moriz Enzinger (1891-1975).

⁸ R4 hat 1970 tatsächlich einen Gedichtband mit dem Untertitel „Gedichte 1960-70; Übersetzungen“ herausgegeben.

Ihre Habilitation war ohnehin ziemlich aufwändig, zudem kamen zwei Faktoren dazu, die ihren Verlauf zusätzlich erschwerten:

1. Faktor:

Die Habilitation war aufwändig: „Und das mit sehr, sehr geringer Unterstützung vom Institut bis gar keiner Unterstützung. Auch natürlich finanziell keiner Unterstützung für die Reisen usw. (...) Es war aber damals gar nicht denkbar. (...) Es war einfach undenkbar, dass er jemanden gefördert hätte. Er hat wirklich niemanden gefördert. (...) Er ist eher ein Verhinderer gewesen. (...) Dass der Lehrstuhl so funktioniert, wie er funktioniert, das ist trotz ihm (...), das ist so ein Mythos, sein Lehrstuhl in Wien. Er hat genau gewusst, mit wem er arbeiten muss, dass alles genauso passiert, wie es passieren soll. (...) Er hat für den Lehrstuhl überhaupt nichts gemacht. (...) Der Lehrstuhl hätte ganz woanders stehen können, könnte ganz woanders stehen, wenn hier die Kräfte von Anfang an ganz eingesetzt worden wären. Er hat die Literatur überhaupt nicht gefördert, aber auch die Sprachwissenschaft nicht.“ (Sequenz 4, R6)

2. Faktor:

„Meine Mutter war sehr krank und ich war sehr beschäftigt mit ihr. Sie hat im Burgenland gelebt und ich bin zweimal die Woche hinuntergefahren, jahrelang. (...) Und wenn das irgendwie vorbei war, wie oft habe ich mir gedacht, so, Gott, wenn ich jetzt nicht hinunterfahre, jetzt würde ich das essenzielle Kapitel schreiben, immer habe ich eine kleine Kiste mitgebracht, mit Sekundärliteratur, einfach um mein Gewissen zu beruhigen. Dann habe ich mir gedacht, als sie tot war, aber jetzt muss du dir selbst beweisen, (...) jetzt hast du Zeit. (...) Also ich bin mir sicher, dass ich mich da frei geschrieben habe und es hat mir sehr geholfen.“ (Sequenz 5, R6)

Motivationen

Die Impulse, die sie in die Richtung der Literaturwissenschaft gebracht haben, ortet sie bei ihrem Deutschlehrer im Gymnasium; die Impulse, die sie in Richtung des Instituts geleitet haben, ortet sie in der Familie ihres Ehemannes. Und sie scheint sich auch dessen ziemlich gewiss zu sein, dass, wenn sie nicht gerade den Gastprofessor getroffen hätte, den sie in den 1980er-Jahren getroffen hat, sie sich vielleicht mit etwas anderem als mit dem 18. Jh. beschäftigen würde. Das, was sie tut, tut sie zwar gerne: „Aber wahrscheinlich, wenn mich damals T. in ein anderes Wasserbecken geschmissen hätte, nicht einmal das, es war nicht so, dass ich so geboren bin und ich gesagt habe, mich interessiert nur Josef II., so war es nicht.“

5. Interpretation der Verläufe

Respondent 4 flüchtet 1956 im Alter von 16 Jahren ohne seine Familie und obendrein auch noch erkrankt aus Ungarn nach Österreich. Er teilt gleich zur Beginn des Gesprächs mit, seine Flucht sei nicht politisch motiviert gewesen, sondern sie habe gesundheitliche Gründe gehabt. Ganz wie gehofft erhielt R4 in Österreich eine entsprechende ärztliche Betreuung und er wurde bald wieder gesund. Anders als er etwa mit zwanzig Jahren es sich wünschte, wird er nicht Dichter, sondern Historiker, und das hat auch einige soziale Gründe. Erstens: Wie er im Interview selbst darauf Bezug nimmt, wurde er oft genug eingeschüchtert, um von seiner ursprünglichen Linie abzukommen (vgl. Sequenz 3). Zweitens: Er konnte nicht Dichter werden, weil dieser Beruf wie

kein zweiter mit Bedingungen verknüpft ist, die gerade in der Emigration größtenteils verloren gehen. Um im deutschsprachigen Raum als fremdsprachiger Emigrant, deutschsprachiger Dichter zu werden, braucht es in der Regel perfektes Deutsch. Als er emigrierte, war er schon 16 Jahre alt, in einem Alter also, in dem eine Aneignung einer Fremdsprache, die für eine schriftstellerische Laufbahn hinreichend wäre, selten mehr möglich ist. D. h., selbst wenn der zitierte Professor und der Dichter T. T. ihn nicht eingeschüchtert hätten, wären die Chancen für eine dichterische Laufbahn zumindest auf Deutsch noch immer äußerst gering gewesen.

Angesichts seines schlechten gesundheitlichen Zustandes kam ihm bereits vor der Flucht vor, seine Zukunft liege in den Händen der österreichischen Ärzte. Ungarn war ihm ein Friedhof: „Ich wollte Ungarn nie verlassen. (...) Ich habe dann urplötzlich wieder Lungenblutungen gekriegt und mich hat eine Art Panik gepackt. Ich habe gesehen, in Ungarn habe ich keine Zukunft. Der Friedhof ist der Weg, das ist meine Zukunft. Ich habe mir eingebildet, in Österreich könnte ich sicherlich geheilt werden.“

All dies geschah in einer Zeit, in der sich Ungarn bekanntlich in einer schweren politischen Krise befand. Es herrschten Zustände, die 200.000 Menschen dazu veranlassten, das Land zu verlassen. Sprich: sich aus einer hoffnungslosen in eine Hoffnung versprechende Gesellschaft zu bewegen. R4s Flucht spielt sich nach einem einleuchtend ähnlichen Schema ab, dennoch hat, nimmt man R4s Erinnerungen wörtlich, seine Flucht nichts mit den politischen Ereignissen des Jahres 1956 zu tun – andererseits ist es aber gut erkennbar, der Zustand des Landes wird vom Zustand des eigenen Lebens verständlicherweise vollkommen überdeckt. Doch angesichts der Ähnlichkeiten der Zustände – ein erkrankter Jugendlicher, ein „erkranktes“ oder ein in Gefahr befindliches Land auf der einen und die Heilung bringenden österreichischen Ärzte sowie die „Heilung“ bringende zukünftige Gesellschaft auf der anderen Seite – bleiben Parallelen auf der symbolischen Ebene unübersehbar und beeinflussen den Sinn des gesamten Interviews.

Die Krankheit und der Prozess der Heilung sind Tatsachen, denen im Leben des R4 auf jeden Fall eine zentrale Bedeutung zukommen zu scheint. Allein die erfolgreiche Heilung der Erkrankung und dazu eine erfolgreiche berufliche Karriere, also die Position, aus der R4 spricht, vermag es vielleicht nicht erschöpfend zu belegen, aber sie liefert doch gute Hinweise, um den Grund zu erklären, warum einige Ereignisse aus der Vergangenheit des R4, die dem Betrachter hinsichtlich der Entwicklung einer Karriere ungünstig bis problematisch erscheinen, R4 im Interview als unproblematisch oder als „Kleinigkeiten“ darstellt (vgl. Sequenzen 1, 2, und 3). Wir haben damit gute Gründe, anzunehmen, dass hierbei das bekannte Phänomen des Gefühls der Dankbarkeit am Werk ist.

Respondent 6 kommt aus einer Familie, die trotz oder gerade wegen der Auswanderung sich das

Studium von zwei Kindern leisten konnte. In der Zeit der Einwanderung war sie fünf Jahre alt, also in einem Alter, in dem eine Auswanderung ohne besondere Umstellung vor sich geht. Und bei einem Kind, das ohnehin die Sprache des Ziellandes beherrscht, ist die Umstellung selbstverständlich noch geringer. Die Bedingungen für die vollständige Beherrschung der deutschen Sprache lassen sich (wie bei R5 auch) also als gänzlich gegeben betrachten.

Bis auf R3 ist auch in dem Fall kein ausgeprägter intellektueller familiärer Hintergrund vorhanden, lassen sich keine in der Wiege angeeigneten Startdispositionen für den gewählten Beruf feststellen. Erst im Zuge des zweiten Studiums taucht in der Person des Gastprofessors A. T. eine Art Mentor ihrer wissenschaftlichen Laufbahn auf. Damit vergleichbare, den wissenschaftlichen Beruf betreffende Impulse haben sie drittens aus dem familiären Umkreis ihres Ehemannes erreicht.

Obwohl die Ausgangssituation bestimmt nicht schlechter zu deuten ist als bei den übrigen etwa gleichaltrigen Befragten, weicht doch diese Karriere von jenen in einigen Punkten maßgeblich ab. Im Gegensatz zu den anderen etablierten, männlichen Respondenten verläuft ihre Karriere mindestens auf zwei Wegen und erinnert an die etwa seit den 1990er-Jahren allgemein üblich gewordenen doppelgleisigen Berufsmuster. Die Anfangsphase ihres beruflichen Verlaufs (in den 1980er-Jahren) weist Züge auf, die auch (und nur) bei dem wesentlich jüngeren R3 zu registrieren waren. Während R1, R2, R4, R5 einen Beruf und dazu eine ständige Arbeitsstelle an einem der Universitätsinstitute hatten, bis auf R4, R7 Professoren wurden, hat R6 (und bis zu einem geringeren Grad R7 auch) mindestens an zwei Stellen (in derselben Zeit) gearbeitet – sie wirkte in Forschungsprojekten und daneben gab sie Sprachunterricht. Im Gegensatz zu den anderen etablierten Respondenten geriet sie anscheinend bereits in den 1980er-Jahren in Arbeitsverhältnisse, die damals weniger verbreitet waren, derzeit jedoch ein übliches, bekanntlich Frauen weiterhin im größeren Ausmaß berührendes Modell darstellen.

Aus diesem doppelgleisigen Beschäftigungsmodell, der damit einhergehenden und zusammenhängenden Last, die auf jeden Fall die übrigen etablierten Befragten nicht oder viel weniger betraf, befreite sie sich ca. in den 1990er-Jahren. Neben dem entscheidenden Ereignis privater Natur (vgl. Sequenz 5), das die Beschleunigung der Habilitationsarbeit bewirkte, kam es im Jahr 2000 am Institut auch zu einem Vorstandswechsel und im Zuge der Universitätsreformen zu einem Strukturwandel, der sich auf die Karriere der R6 günstig ausgewirkt hat.